

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 31 (1960)

Heft: 12

Artikel: Wer spielt die Hauptrolle? : Eine Weihnachtsgeschichte

Autor: Ibbotson, Eva

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer spielt die Hauptrolle?

Eine Weihnachtsgeschichte von Eva Ibbotson

«Sind alle da?» fragte Fräulein Bell kurz und blickte forschend über die Kinderschar, die unruhig zappelnd vor ihr auf den harten Bänken des Gemeindesaals aufgereiht sass.

Zum ersten Mal fehlte keiner. Die dicke Anita vom Spezereiladen war da, die Zwillinge des Lehrers, sogar der fuchsrote Erich, der sonst keine Gelegenheit versäumte, die Sonntagsschule zu schwänzen. — Aber schliesslich, der Tag war wichtig. Es waren nur noch ein paar Wochen bis Weihnachten, und heute wurden die Rollen für das Krippenspiel verteilt. Und sie würden ein richtiges Theaterstück spielen, mit Rampenlicht und Samtvorhang und einer Kollekte für das Heim. Die Zuschauer würden nicht nur aus dem eigenen Dorf, sondern auch aus allen anderen Orten der Umgebung kommen. Ein Plakat würde im Kolonialwarenladen aufgehängt. Kein Kind wollte unter diesen Umständen schwänzen.

Fräulein Bells Blicke folgten den Reihen der vor Aufregung sich hin- und herdrängelnden, schupsenden Kinder. «... elf, zwölf, dreizehn...», murmelte sie, die Schöpfe zählend. Fehlte schliesslich doch eine? Nein, da sass sie: Inge Förster, still in einer Ecke, ihre Arme um Willi geschlungen, ihre schon völlig gesichtslos gewordene Puppe, ohne die man Inge niemals sah.

Fräulein Bell seufzte. Gern hätte sie Inge auch eine Rolle gegeben. Ob es denn nicht irgend etwas gab, was Inge machen könnte? Einen der drei Könige vielleicht? «Und ich bringe Weihrauch». Nur vier Worte. Man sollte es versuchen!

«Inge!»

Das Mädchen sprang auf. «Bi... bi... bitte, F.f.f.fräulein Bell?» Es war hoffnungslos. Sogar die vier kleinen Worte würden Inge umwerfen. Und doch blieb Fräulein Bell fest der Meinung, dass Inge kein chronischer Stotterer war. Der Schock, den der Tod der Mutter der Seele des kleinen Mädchens versetzt hatte, und die Einsamkeit, in der das Kind seitdem lebte, waren nach ihrer Ansicht für das Stottern verantwortlich. Wenn man nur dem Vater klar machen könnte, dass eine Behandlung sich lohnte. Er war kein übler Mann und liebte seine Tochter durchaus, aber der Tod seiner Frau hatte ihn in einen Zustand versetzt, aus dem heraus er sich zu nichts entschliessen konnte.

«Da soll man sich nicht einmischen», hatte er gesagt, als Fräulein Bell ihn das letzte Mal darauf angesprochen hatte. «Das Kind hat einen Knacks im Hirn, das ist alles.» Sprachs und stieg wieder in den Lastwagen, den er für eine Baufirma am Ort fuhr.

Fräulein Bell zwang sich in die Gegenwart zurück. «Aufpassen!» rief sie. «Ich werde jetzt die Rollen verteilen, und anschliessend werden wir die erste Probe machen. Anita, du wirst die Jungfrau Maria.»

Alle Kinder murmelten zustimmend. Es war klar, keine andere kam in Frage. Sie war dick, freundlich und hatte langes, bis auf die Schultern reichendes blondes Haar.

«Und du, Peter, wirst der Engel, weil du so gross bist.» Inge Förster schaute zu Peter auf wie zu einem Helden.

Er war der Sohn des Arztes und gerade eben 11 Jahre alt. «Fürchtet euch nicht!» würde er sagen und seine goldenen Flügel erheben. «Siehe, ich verkündige euch grosse Freude.» Ach, es würde herrlich sein!

Fräulein Bell verteilte weitere Rollen, der rothaarige Erich würde Joseph (vielleicht würde ihn das dazu bringen, künftig regelmässig zu kommen), die Zwillinge würden die Hirten und der älteste Junge von Schmitzens sollte den König Herodes spielen. Als sie an das Ende der Rollenliste kam, begann Fräulein Bell schneller zu lesen. Sie bemühte sich, nicht in die Ecke zu sehen, in der das blonde Mädchen sass und zärtlich auf seine unansehnliche alte Puppe hinunterblickte.

«Und du wirst mir beim Vorhang und mit den Lampen helfen, nicht wahr, Inge. Das ist eine wichtige Aufgabe.»

Das Mädchen nickte, es lächelte und seine Augen strahlten.

«Die Uebrigen», wandte sich Fräulein Bell wieder an die Klasse, «kommen jetzt nacheinander und holen sich ihre Rollen ab.» Dabei winkte sie mit einem Paket zerknitterter, schmutziger Blätter. Anita war die erste. Als sie wieder auf ihren Platz trottete, blieb sie plötzlich bei Inge stehen. «Warum ziehst du sie nicht wie ein Mädchen an?» fragte sie in einem Impuls von Freundlichkeit und wies auf die alte, sackfarbene Puppe. «Du könntest sie ganz schick machen.»

«Ich k.k.kann... n.n.nicht», stotterte Inge und schüttelte den Kopf. Was sollte man denn mit Willi machen können? Willi war Willi. Willi war ein Knabe.

«Los, los», hörte man die Stimme von Fräulein Bell, «wo bleiben die Hirten und der Engel? Ein bisschen schneller bitte!»

Die Probe begann. Inge verkroch sich hinter das zerkratze Klavier und schaute verträumt auf die Szene. Sie konnte schon alles vor sich sehen: Die Hirten auf dem Berg, ängstlich schauernd, geblendet vom Glanz der Engelsflügel... Maria, im blauen Mantel über die Krippe gebeugt, sang ihrem Baby ein Schlaflied.

Wie schön wäre es, ein Teil dieses Wunders zu sein! Inge wischte sich die Augen mit dem schmutzigen Ärmel ihres Pullovers trocken. Sie drückte Willi fester an sich. Er verstand sie. Er verstand alles!

«Genug für heute, Kinder!» rief Fräulein Bell nach einer Stunde und strich sich erschöpft über die Haare. «Jetzt singen wir noch ein Lied, und dann könnt ihr nach Hause gehen. Und bis nächste Woche habt ihr alle euren Text schön auswendig gelernt.»

Die Kinder stürmten davon, banden sich Halstücher und Mützen fest, schrien nach verlorenen Handschuhen und verschwanden. Als letzte und allein wie immer ging Inge.

Hilflos stand Fräulein Bell dabei und schaute ihr nach. Mit plötzlichem Entschluss warf sie den Klavierdeckel zu und rannte dem Mädchen nach. «Inge, Inge Förster, komm zurück! Ich möchte noch eine Minute mit dir sprechen!»

Das Kind wandte sich um und lief ihr entgegen.

«Bi... bi... bitte... sch... schön, F.f...fräulein Bell?»

Einen Augenblick lang sah Fräulein Bell auf Inge her-

unter, dann beugte sie sich herab, und obwohl sie völlig allein in dem grossen Gemeindesaal waren, flüsterte sie im leisesten Ton mit dem Mädchen.

Herr Förster kam gerade rechtzeitig von der Garage, um seine Tochter vor dem Gemeindesaal abfangen zu können. Jauchzend lief sie auf ihn zu. Mühelos und fliessend sprach sie auf ihn ein, während er ungläubig staunend zuhörte: «Pappi, Pappi! Willi spielt mit! Er hat die wichtigste Rolle, die Hauptrolle! O, Pappi, stell dir vor, Willi wird das Jesuskind spielen!»

Eine neue Schule für entwicklungsgehemmte Kinder in Basel

Die Menschheit ist schon längst so weit, dass sie bei erzielten Erfolgen ihrer Technik und Wissenschaft keine Minute mehr verweilt und sich mit keinem dort erreichten Resultat mehr zufrieden gibt. Im Hinblick auf den Menschen selbst aber ist oft eine entgegengesetzte Tendenz zu bemerken. Wir kapitulieren vor scheinbar unabänderlichen Gegebenheiten und Fakten menschlichen Geistes und menschlichen Könnens in der Weise, dass wir zum Beispiel Fehlleistungen der Intelligenz schnell einmal als anlagebedingte, unabänderliche Tatsachen hinnehmen. Das kommt wohl daher, dass uns die fabelhaften Errungenschaften des menschlichen Gehirns derart blenden und faszinieren, dass unser Verständnis für das Unzulängliche getrübt wird. Das Goethesche Gesetz von der Kompensation ist hier am Werk und zeigt sich, bildlich gesprochen, derart, dass einer bestimmten Lichtmenge auch der entsprechende Schatten gegenübersteht.

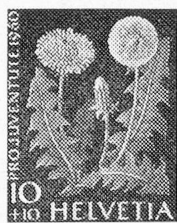
Nur wenige Menschen finden ein besonderes Interesse daran, dieses Kompensationsgesetz wahrzunehmen und es vor allem auch in seiner Umkehr zu erkennen: Wo sich vorwiegend Schatten zeigt, muss auch das entsprechende Licht vorhanden sein. Einige beherzte Männer in Basel haben sich vor einiger Zeit zusammengetan, um bei geistig oder charakterlich benachteiligten, beschatteten Kindern und Jugendlichen nach diesem Licht zu suchen. Zu diesem Zweck haben sie eine Schule gegründet für jene, deren Verhalten im öffentlichen Unterricht derart ist, dass sie dort nicht mehr getragen werden können. Man möchte diese Fehlentwickelten oder Minderbegabten um sich scharen, ihnen ein pädagogisches Reduit schaffen, weil man draussen im Getriebe des Vorwärtsschreitens und

im Lärm des Erfolgs keine Zeit und keine Geduld mehr übrig hat für sie.

«Arche» ist der Name dieser neuen Schule, welche durch Zuwendungen der evangelischen Synode Baselstadt an der Friedensgasse 59 die unteren Räume des alten Pfarrhauses beziehen durfte und dort künftig etwa 20 Kinder und Jugendliche unterrichten wird. In einer bescheidenen Feierstunde wurde am 4. November in Gegenwart von Vertretern der Erziehungs-, Kirchen- und Fürsorgebehörden dieses erfreuliche Unternehmen eingeweiht.

Dem schaffenden Künstler gleich möchte der erfahrene Lehrer, Herr *Horisberger*, seine Aufgabe erfüllen. Wie in der Kunst, gilt es auch hier, Wahrgenommenes nachzuerleben und schöpferisch aufzubauen. Dies kann nur, wer um die Tatsache weiss, dass jeder Mensch, auch der Geistesschwache, einmalig und unersetzlich ist und wer nicht zu sehr auf das scheinbare Faktum der unveränderlichen Erbanlage abstellt. Zu oft hat man nämlich erleben dürfen, dass ein Geisteschwacher durch feinfühlig, intuitive Förderung brachliegender guter Anlagen zum selbständigen, vollwertigen Gesellschaftsmitglied geworden ist.

Die Unterrichtskosten werden weitgehend durch *Synode und Schulfürsorgeamt* gedeckt, so dass auch minderbemittelte Eltern ihre Kinder in diese Schule schicken können. Durch die Aufnahme eines Kindes werden dessen Eltern zu Mitgliedern des Schulvereins, was ihnen ermöglicht, aktiv am Schulleben teilzunehmen. Wir wünschen der «Arche» gute Fahrt und allen, welche mit Minderbegabten und schwer zu Unterrichtenden zu tun haben, dieselbe Gesinnung, wie sie der Leitung dieser kleinen Schule eigen ist. es



Wir verlangen am Postschalter nicht einfach «Marken», sondern die schönen Pro Juventute-Marken, sind wir uns doch wohl bewusst, dass es noch viele Schweizerkinder gibt, die unserer Hilfe bedürfen.